Helmut Volpers

Der Sollingturm im Wandel der Zeit

Am 29. Oktober des vergangenen Jahres fand nach mehrmonatiger Renovierungsphase die Wiedereröffnung des Sollingturms statt. Die Eröffnungsfeier mit rund 700 Besuchern zeigte das rege Interesse, das diesem Ausflugsziel im Uslarer Land entgegengebracht wird. Der Aussichtsturm auf dem Strotberg ist seit über 70 Jahren ein Wahrzeichen des südlichen Sollings. Wer nach Uslar kommt und wer in Uslar lebt, dessen Blick fällt nahezu zwangsläufig immer wieder auf den topographisch hervorgehobenen, optisch allgegenwärtigen Turm. Von Göttingen kommend ist der Sollingturm bereits beim Verlassen des Adelebser Waldes ein Blickfang, und wer von Beverungen anreist, sieht oberhalb von Schönhagen als erstes den Sollingturm. In der Biographie derjenigen, die im Uslarer Land aufgewachsen sind, ist der Turm Bestandteil ihrer Lebenserinnerung. Es dürfte im Verlauf der letzten 70 Jahre kaum einen Geburtsjahrjahrgang geben, der keine Schulwanderung zum Sollingturm absolviert oder mit den Eltern einen Sonntagsspazierung dorthin unternommen hat. Auswärtige Gäste werden zum Strotberg geführt und Touristen wird der Turm als Ausflugziel empfohlen. „Wenn ich den Sollingturm nicht mehr sehen kann, bekomme ich Heimweh", gestand vor rund 40 Jahren eine alteingesessene Uslarerin dem Verfasser. Die biographische, regionalgeschichtliche und volkskundliche Bedeutung des Sollingturms ist bisher kaum aufgearbeitet worden, obwohl reichhaltige Quellen vorhanden sind.[1]

Von der Idee zur Wirklichkeit

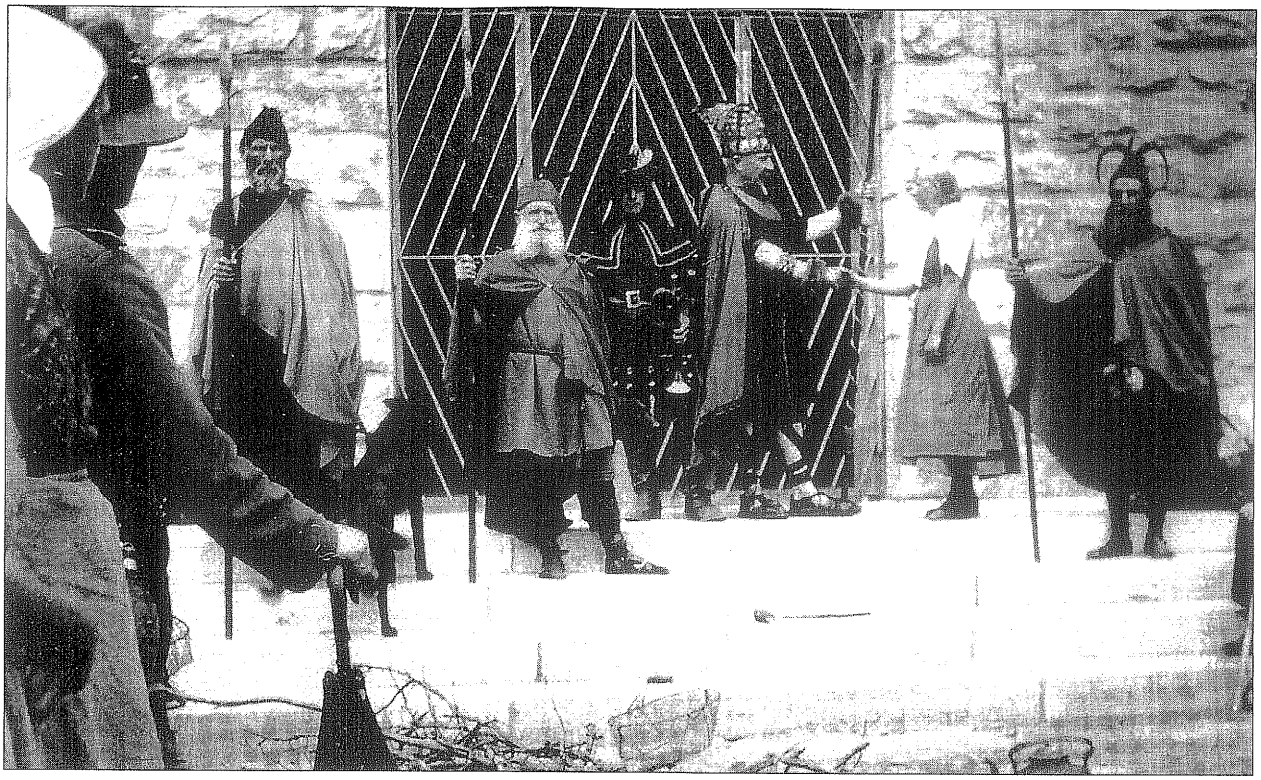
Die Idee, im südlichen Solling einen Aussichtsturm zu errichten, wird in den Akten ab ca. 1930 greifbar.[2] Treibende Kraft für die Turmbauidee war der Sollingverein Uslar, insbesondere in der Person des damaligen Vorsitzenden Bernhard Wahl (Konrektor der Sollingschule, später Rektor in Göttingen). Der Turm sollte die Lücke zwischen „Gaußtum und Dieckhoffturm auffüllen, ermangelt doch das gesamte Sollinggebiet infolge seiner Eigenart als flaches Gewölbe ohne kuppige Erhebungen einer natürlichen Aussichtsgelegenheit".[3] Der Gaußturm bei Dransfeld und der Dieckhoffturm auf dem Ebernsnacken im Vogler (nahe Holzminden) waren die Vorbilder für den geplanten Turm. Als Standort war zunächst der Grosse Steinberg bei Vahle vorgesehen. Die ersten Überlegungen und Planungen (im Zeitraum von 1930 bis Mitte 1933) sahen einen Holzturm vor, dessen Funktion sich auf diejenige einer Aussichtsplattform beschränkt und vorrangig der Förderung des Fremdenverkehrs dienen sollte. Für diesen Plan erhielt der Sollingverein im September 1932 die Zusage einer Kreisbeihilfe von 3.000 Reichsmark. Im Mai 1933 gründete der Sollingverein einen Turmbauausschuss, der die weiteren Arbeiten vorantreiben sollte. Die erste aktenkundliche Erwähnung des tatsächlichen Standortes auf dem Strotberg datiert vom 06. September 1933 in einem Brief an den Regierungspräsidenten in Hildesheim mit der Bitte um Überlassung von 1.600 qm Fläche auf dem Strotberg. Im selben Brief wird auch erstmals erwähnt, dass der Aussichtsturm „zur Erinnerung an die nationale Revolution und zur Ehrung des Reichskanzlers den Namen Hitler-Turm tragen soll".[4]

Zu diesem Zeitpunkt war die Benennung allerdings noch ein Plan. Erst am 22. September 1933 wendet sich der Vorsitzende des Sollingvereins in einem Schreiben an den Reichskanzler mit der Bitte um die Erlaubnis, „den Turm mit Ihrem Namen zu verbinden und ihn Hitler-Turm nennen zu dürfen".[5] Im Brief geht er auf die Vorgeschichte und die mit dem Turmbau verbundenen Absichten ein:

> „Der hiesige Sollingverein, dem die Erschließung des rechts von der Oberweser gelegenen Waldgebirges des Sollings obliegt, verfolgt seit Jahren den Plan, auf dem 444 m hohen Strotberg nordöstlich von Uslar einen Aussichtsturm zu errichten. In das Land, in dem Hans Grimms ‚Volk ohne Raum' entstanden ist, noch mehr Freunde der Natur und der deutschen Heimat zu lenken und damit die wirtschaftliche Kraft der Bevölkerung zu stärken, die in schwerer Arbeit einem kargen Boden seine Erträge abringt, sind die Gedanken gewesen, die uns den Plan fassen ließen."[6] [3]

Zugleich weist Wahl darauf hin, dass der Turmbau nun bald in Angriff genommen werden soll, um „dadurch einer ganzen Zahl von Bauhandwerkern auf Monate hindurch Arbeit und Brot zu geben." Innerhalb eines Zeitraumes von rund drei Jahren vollzog sich also ein erheblicher Wandel: Die Standortplanung änderte sich vom Grossen Steinberg bei Vahle zum Strotberg oberhalb von Sohlingen, die ursprüngliche Holzkonstruktion wurde aufgegeben, man beabsichtigte nun den Turm aus heimischen Sollingsandstein zu bauen, und nicht zuletzt wurde der Name „Hitler-Turm" festgelegt. Bereits am 4. Oktober 1933 traf aus Berlin in einem Brief des Persönlichen Referenten des Reichskanzlers das Einverständnis ein, den Turm „Hitler-Turm" nennen zu dürfen. Mit dieser Erlaubnis im Hintergrund trat die Baugeschichte in ihre entscheidende Phase, und es erfolgte eine Dynamisierung der gesamten Turmbauaktivitäten. Der Bau des „Hitler-Turms" wurde nun eine nationale Angelegenheit auf lokaler Ebene. Gleichzeitig geriet die Planung immer mehr unter den Einfluss der nationalsozialistischen Partei bzw. ihrer Organisationen. Im Zuge der Bauausführung wurde insbesondere die Einganghalle mit nationalsozialistischer Symbolik aufgeladen. Bei der Benennung des Turmes mag das Kalkül eine Rolle gespielt haben, hierdurch die finanziellen Probleme einfacher bewältigen zu können. Zugleich mutierte der ursprüngliche Aussichtsturm hierdurch jedoch zu einem nationalsozialistischen Monument. Die Phasen der Bauentwicklung von Ende 1933 bis zur Einweihung im August 1935 sind von Willi Gropp[7] hinreichend und zutreffend beschreiben worden und sollen daher an dieser Stelle nicht nochmals dargestellt werden. Vielmehr werden einige Aspekte in den Blick gefasst, die bisher nicht publiziert wurden.

Die Verantwortlichen machten sich schon früh Gedanken über den Charakter und den Ablauf der Einweihungsfeierlichkeiten. Bereits Anfang 1933 trug Wahl an Heinrich Sohnrey, der damals in Berlin lebte, die Bitte heran, zur Einweihung des Turmes ein Festspiel zu schreiben. Sohnrey lehnt in einem Brief am 10. März 1933 jedoch mit Bedauern ab, da Zeit und Gesundheitszustand dem im Wege stünden. Sohnrey empfiehlt für diese Aufgabe den in Geismar lebenden Rektor und Schriftsteller Moritz Jahn, der jedoch ebenfalls absagte. Des Weiteren verweist Sohnrey auf den Lehrer Fricke in Neuhaus, der die Aufgabe letztlich dann auch übernahm. Hermann Fricke beendete im Frühjahr 1935 sein Stück „Hackelberg-Festspiel zur Weihe des Hitlerturms". Das Festspiel wurde zur Einweihung von der Schönhäger Spielgemeinschaft unter Leitung des Lehrers Glitsch aufgeführt. Fricke hatte die alte Sollingsage vom „Hackelberg" als Stoff für die Aufführung dramatisiert. Hierbei sorgte er dafür, dass sich die Sollingdörfer in der Erzählung wieder finden konnten und zugleich die Bodenständigkeit sowie dorfspezifische Eigenarten der Sollinger zum Tragen kamen:



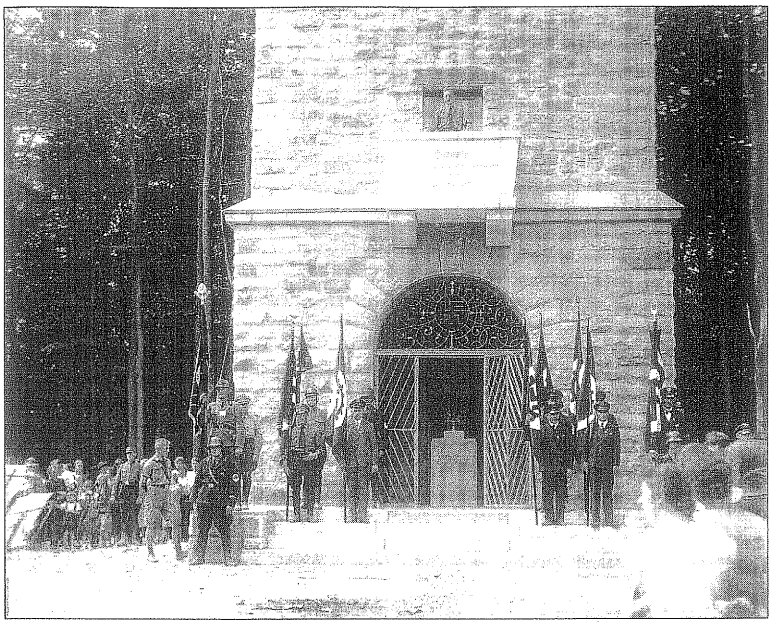
Szene aus dem „Hackelberg"

„Wir kommen her aus *Cammerborn*, sind Bauern. Dem Acker listen wir die Ernte ab. Karg ist der Boden und der Winter lang. Vom Reichtum weiß der Sollingbauer nichts. Mit ganzem Herzen hängt er an dem Boden, den seine Väter urbar machten, tauscht mit keinem Bauern in der fetten Börde. Vermächtnis ist der Acker ihm und heilig, Verräter, wer dies Heiligtum veräußert.[8] [...] „Als *Sieversháuser* bin ich weit bekannt. Dem wilden Jäger sind wir nah verwandt. Wir jagen gern, der Förster darf's nicht wissen, als alter Wildschütz sind wir sehr gerissen."[9]

Fast ein halbes Jahr lang wurde in Schönhagen die Aufführung des Festspiels emsig und mit großer Freude geprobt, weiß Wilhelm Wiegmann, der als Schüler teilnahm, zu berichten. Die Aufführung wird in der Sonderbeilage der Sollinger Nachrichten am Tag nach der Aufführung gelobt. „Wir beglückwünschen den Dichter zu seinem Werk, das für immer seine Bedeutung für den Solling behalten wird. [...] Es stellt Schönhagen ein gutes Zeugnis aus, dass es einen solch' großen und wertvollen Beitrag zu den Einweihungsfeierlichkeiten leisten konnte."[10] Der Spielplatz unmittelbar vor dem Sollingturm war und ist allerdings für Theateraufführungen und ähnliche Darbietungen akustisch und von der sonstigen Beschaffenheit her nicht geeignet. So vermerkt der Berichterstatter der Sollinger Nachrichten: „Die Aufführung litt unter zwei Umständen, die die Aufführenden jedoch nicht zu vertreten haben: der mangelnden Übersichtlichkeit des Aufführungsplatzes und dem Fehlen einer Lautsprecheranlage."[11]

Die vergleichsweise windige Sollinghöhe des Strotberges mag es daher auch verhindert haben, dass der Vorplatz des Sollingturms nach 1935 für weitere nationalsozialistische Veranstaltungen genutzt wurde. Ursprünglich bestand die Planung, den Buchenhochwald, der den Freiplatz vor dem Turm umschließt, durch einen Fichtenmantel zu umgeben. Auf dem so entstehenden Rondell sollten Massenveranstaltungen stattfinden: „Deshalb liegt auch eine breite Freitreppe mit einer großen Plattform vor dem Haupteingang, wo Spielgruppen, Chöre, Fahnengruppen usw. sich aufstellen können."[12]

Hierzu ist es allerdings nicht gekommen. Zwar fanden innerhalb des Turmes nach 1935 Versammlungen der Parteiorganisationen der NSDAP statt, überwiegend in den Abend- und Nachtstunden, aber größere nationalsozialistische Veranstaltungen hat es nach der Einweihungsfeier nicht mehr gegeben.[13]
Die Einweihung selbst war wohl das größte Ereignis in der Sollingregion in den 30er Jahren. Rund 3.000 Besucher kamen auf dem Strotberg zusammen: Neben dem Hackelbergstück, das am Ende der Feierlichkeiten aufgeführt wurde, gab es vor allen Dingen, Ansprachen vom balkonartigen Anbau, Musik und Gesang.



Ansprache während der Einweihungsfeier

Blick vom Eingang des Sollingturms auf die Besucher

Die „Entnazifizierung" des Turmes

Nach Ende des Kriegs, in dem der Turm bis auf einen Artillerietreffer in der hölzernen Dachkonstuktion unversehrt blieb, stellt sich schon früh die Frage, wie mit dem „Hitler-Turm" zu verfahren sei. Der Name musste selbstverständlich geändert werden, wobei zunächst zwei konkurrierende Bezeichnungen im Raum standen: Strotberg-Turm und Solling-Turm (jeweils in der angegebenen Schreibweise). Der Direktor der Stadt Uslar wendet sich am 10. Dezember 1946 an die Kreisverwaltung Northeim mit der Bitte, den Namen Solling-Turm anstelle von Strotberg-Turm beizubehalten. Während sich die Bezeichnung Strotberg-Turm auf einen Vorschlag des Lehrers Könecke in Lauenförde vom 8. Oktober 1946 zurückgeht, ist der Urheber der

Bezeichnung Solling-Turm aus den Akten nicht ersichtlich. Der Name des Turms blieb außerhalb des Uslarer Landes lange ungewiss, denn es findet sich in den Northeimer Nachrichten noch im Jahre 1982 ein Foto des Turms mit der Bildunterschrift „Strotbergturm" bei Uslar. Die optische „Entnazifizierung" des Turmes wurde im September 1946 in Angriff genommen. Die Polizeistation Uslar erstellte für den Oberkreisdirektor in Northeim am 11. September 1946 einen Bericht über die nationalsozialistischen Symbole im Turm. Hierzu zählten unter anderem die gemeißelte Inschrift am Balkon: „Erbaut im 2. Jahre des Dritten Reiches 1934 durch den Sollingverein Uslar". Die Gedenktafel am Steinaltar in der Mitte der Gedenkhalle (der Altar ist im Foto auf Seite 4 gut zu erkennen) und etliche Beschriftungen. Aufgrund dieses Berichtes verfügt der Oberkreisdirektor am 13.09.1946 die Sperrung des Turms für den öffentlichen Verkehr und die Entfernung der nationalsozialistischen Symbole und Inschriften. Dies wurde von der Stadt Uslar in den folgenden Monaten umgesetzt. Gleichzeitig fanden unter Einbezug des Sollingvereins etliche Beratungen zur Neugestaltung des Gedenkraumes im Solling-Turm statt. Umgesetzt wurde in der Folge hiervon allerdings nichts. Der Turm wurde als Aussichtsturm hergerichtet und die ehemalige Gedenkhalle in schlichter Form als Aufenthaltsraum belassen.

Von 1947 bis zur Gegenwart

Der Name Sollingturm hat sich seit Ende der 40er Jahre im Uslarer Land relativ schnell durchgesetzt. Seine primäre Funktion als Aussichturm und Wanderziel wurde in den folgenden Jahrzehnten immer bedeutsamer. Dies lässt sich anhand zahlreicher Indizien festmachen. So gibt es einige Hobbydichtungen über den Sollingturm, von denen hier beispielhaft das nebenstehende Lied von C.A. Mascher aus Allershausen steht.

Der Sollingturm ist darüber hinaus immer wieder zum Schmuck-Motiv für Gebrauchsgegenstände gewählt und zum Objekt künstlerischer Gestaltung geworden. So finden sich in zahlreichen Haushalten des Sollings Ölgemälde, Keramiken, Holzarbeiten, Porzellan usw. mit dem Sollingturm-Motiv.

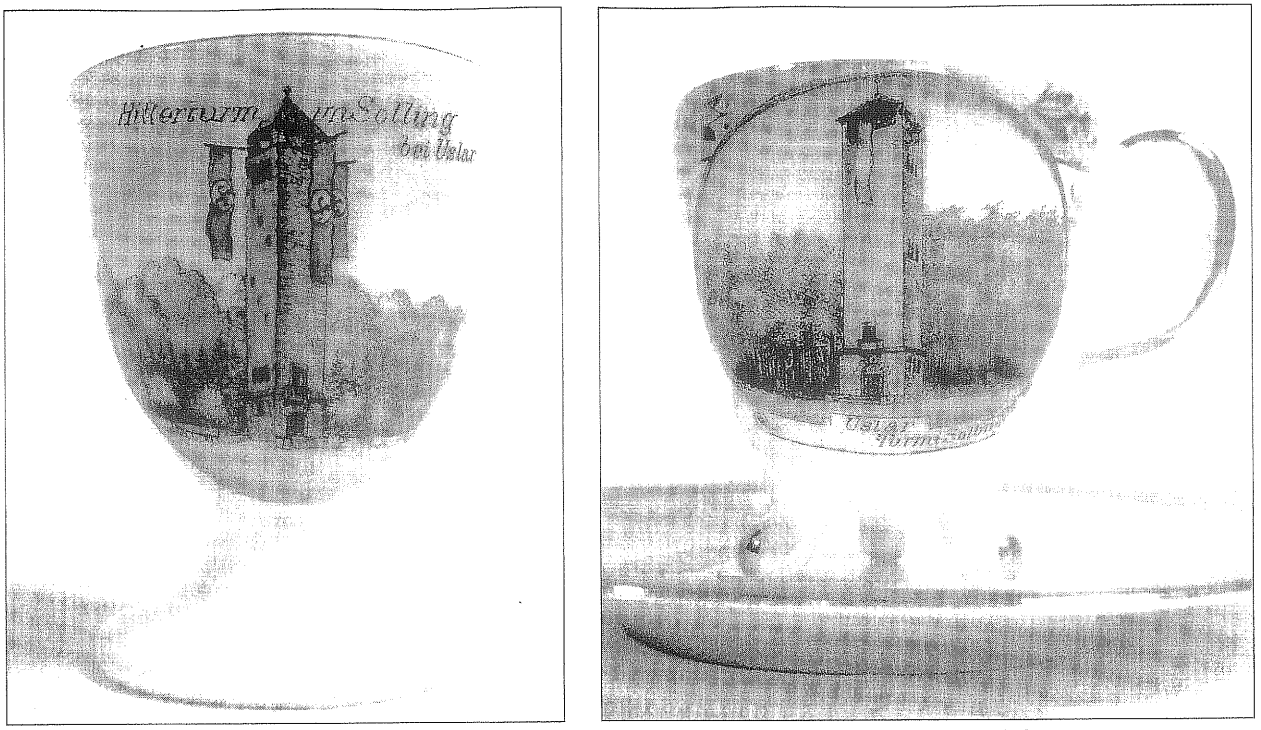
Der Sollingturm

Melodie:
„Weißt du wieviel Sternlein stehen"

1) **Willst du deinen Solling sehen,**
schnell den Weg zum Strotberg find,
rings den Sollingturm umwehen
Heimatwinde kühl und lind.
Wahre Freude dir bereitet,
wenn dein Blick dort rundum gleitet
über Berge und auch Tal.

2) **Wellen weiter Sollingwälder**
grüßen dich wie wogend Meer,
auch die Täler und die Felder
winken froh und freudig her.
Wahre Liebe muß bei allen
Herz und Sinne ganz befallen
wenn die Sonne freundlich lacht.

3) **Weithin deine Blicke gehen**
in das Südhannoverland,
viele Berge, viele Höhen
blinken her vom Weserstrand.
Wahres Glück wird in dir wühlen
Heimatliebe wirst du fühlen
Sollingheimat - Sollingglück."



Gebrauchsgegenstände mit Sollingturm-Motiv vor und nach 1945

Der oben dargestellte Eierbecher mit dem „Hitler-Turm", beflaggt mit Hakenkreuzfahne, folgt der Darstellung einer Federzeichnung des Holzmindener Malers Karl-Arthur Held, dessen Zeichnung des Turmes nach 1935 häufig Verwendung fand. Daneben der Solling-Turm auf einer Tasse (ca. 50er Jahre).

In der Zeit nach 1947 wurde der Sollingturm insgesamt mehrmals gründlich renoviert. Die ersten größeren Reparaturarbeiten wurden im Jahr 1977 notwendig. Die zweite große Renovierung erfolgte 1993. Einen Großteil der Renovierungskosten trug jeweils die Stadt Uslar. In der Berichterstattung zu den Renovierungsarbeiten wird immer wieder auf die große Bedeutung des Sollingturms für die Region hingewiesen. Dass der Sollingturm ein Anziehungspunkt für Einheimische und Besucher des Uslarer Landes ist, zeigte sich auch während der letzten Renovierungsphase im Verlauf des Jahres 2006. Während der gesamten Renovierungsarbeiten berichteten die anwesenden Handwerker von einem ständigen Besucherstrom auf dem Strotberg, und den Sollingverein erreichten ständig Anfragen nach dem Zeitpunkt der Wiedereröffnung. Am 29. Oktober 2006 schließlich wurde von 11:30 bis 14:30 Uhr mit einem bunten Rahmenprogramm der Sollingturm wiedereröffnet. Die große Zahl von rund 700 Gästen hat die Erwartungen der Veranstalter bei weitem übertroffen.

Wiedereröffnung August 2006

Männergesangverein Sohlingen bei der Wiedereröffnung 2006

[1] Die Entstehungsgeschichte des Sollingturms ist durch eine umfangreiche Sammlung entsprechender Archivalien im Uslarer Stadtarchiv dokumentiert, die für den vorliegenden Aufsatz auswertet wurde. Ferner leben noch einige Zeitzeugen, die bei der Eröffnung im August 1935 mitgewirkt haben. Einer von ihnen, Wilhelm Wiegmann (geb. 1919), der Heimatkundler und langjährige Ortsbürgermeister von Schönhagen, hat seine Erinnerungen beigetragen. In vielen Uslarer Haushalten existieren noch Fotos und andere Erinnerungsstücke, von denen einige dem Verfasser zur Verfügung gestellt wurden.

[2] Die nachfolgend dargelegten Fakten ergeben sich zweifelsfrei aus den umfangreichen, im Stadtarchiv vorhandenen Akten. Hierbei handelt es sich um den Schriftwechsel von Bernhard Wahl (Vorsitzender des Sollingvereins) und Rechnungen, Skizzen, Protokollmitschriften und Aktenvermerken der verschiedenen Dienststellen. Da kein Regestenverzeichnis angelegt ist, werden für wörtliche Zitate kurze Angaben zu den Schriftstücken gemacht.

[3] o.V.: „Der Hitlerturm auf dem Strotberg bei Uslar im Solling", undatiertes Schriftstück (Stadtarchiv).

[4] Brief von B. Wahl an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 06.09.1933 (Stadtarchiv)

[5] Brief von B. Wahl an den Reichskanzler vom 22.09.1933 (Stadtarchiv). Der Brief ist abgedruckt bei Willi Gropp: Der Turm der Hitlers Namen trug, Sollinger Heimatblätter 3/85, S. 8.

[6] Ebenda.

[7] Ebenda.

[8] Hermann Fricke: Hackelberg. Festspiel zur Weihe des Hitlerturms - Frühjahr 1935. (Typoskript, Stadtarchiv), S. 7.

[9] Ebenda, S. 14.

[10] Sollinger Nachrichten vom 26.08.1935.

[11] Ebenda.

[12] Siehe Anmerkung 3.

[13] Nach den Erinnerungen von Wilhelm Wiegmann.

[14] Abgedruckt in „Festschrift zur Heimatwoche 1949", den Hinweis verdankt der Verf. Gerhard Brodhage.